Michael Stanic

Neue Gedanken zur Optimierung des Generalkonzepts für das Münchner Stadtmuseum



Quelle: Portal www.selected.de

Mehr Platz und sanierte Flächen, aber bislang ohne „modernes" Generalkonzept

Gelungene Museen sind eine runde Sache, in denen die menschliche Domestikation thematisiert wird. In Anlehnung an Peter Sloterdijk sind gelungene Museen jene, in denen die Domestikation und kulturelle Bildung der Menschen allmählich vor sich geht. Ohne diese anthropotechnische Domestikation bleiben Museen „Schäume", entwickeln aber keine „Sphären", in denen sich Museumskultur entwickeln kann. Unter „Sphären" versteht Sloterdijk Wirkungskreise und humane Einflußbereiche des Menschen. Museen sind solche humanen Einflußbereiche des Menschen und dienen seiner kulturellen Optimierung.

Das Stadtmuseum in München, immerhin nach Berlin das größte stadthistorische Museum Deutschlands, ist keine „Kugel" oder eine „Sphäre", sondern derzeit noch ein „schaumiges" und unfertiges Gebilde, in dem die Urbanisierung des Menschen thematisch kaum vor sich geht. [1] Warum das nicht weiter auffällt, scheint mir klar: Münchner und Touristen haben längst Narrative entwickelt, die ohne das Stadtmuseum auskommen.

Ein Vergleich des bislang die 50er Jahre signalisierenden Münchner Stadtmuseums mit dem neuen Zukunftsmuseum in Milwaukee in Wisconsin zeigt: in den USA entstand ein zeitgemäßes gelungenes Werk, das in München auch nach dessen Sanierung nicht erreicht wird. Das Museum in Milwaukee ist weitaus moderner und größer als das seit 2024 geschlossene Stadtmuseum in München. Milwaukie besitzt nur eine halbe Million Einwohner, während München das Dreifache an Einwohnern zählt.



Neues Museum in Milwaukee, im Osten Wisconsins. Milwaukee ist die größte Stadt des US-Bundesstaats Wisconsoin, die eigentliche Hauptstadt ist Madison. Foto: Kahler Slater

In München ist mit der katastrophalen Schließung des Museums mit dem Ziel der Sanierung und Steigerung der Flächenzahl im Zentrum der Stadt ohne Vorhandensein eines zukünftigen Generalkonzepts ein langjähriger Stillstand zementiert. Die Münchner Stadträte sollten vielleicht einmal nach Milwaukee reisen, um zu lernen, wie schnell man ein gutes neues Museum errichten kann. Mit der Schließung des Münchner Stadtmuseums im Januar 2024 hat sich München einen 7-10jährigen [2] Urlaub von der Stadtgeschichte genommen. Wobei die bisherigen DirektorInnen unter „Stadtgeschichte", von wenigen Ausnahmen abgesehen, eigentlich fast immer nur das Stadtzentrum verstanden. Die „Bezirke" haben hier keine Stimme.

Die derzeitige Situation, die sicherlich nicht nur der Pandemie, der misslichen finanziellen Lage Münchens, früheren SPD-Regierungen und dem Bieblschen Kulturreferat geschuldet ist, ist kostenintensiv und eine Zumutung für Münchens Bürger. Der Sanierungsbedarf wurde schon 1999 festgestellt! Weder wurde in 26 Jahren ein überzeugendes Museumskonzept vorgestellt noch eine preiswerte Ausweichlösung während der Sanierung gefunden, noch eine moderne sinnvolle Lösung für die Teilsammlungen erarbeitet, noch die in anderen Museen üblichen Ersatzlösungen während der Sanierung aufgegriffen. Der noch im November 2026 bestätigte Wiedereröffnungstermin 2031 dürfte bei der bislang an den Tag gelegten Langsamkeit kaum zu halten sein. [3]

Ich frage mich natürlich auch, warum die bisherige SPD-Politik für das Münchner Stadtmuseum nichtstädtische kommerzielle Sponsoren vermied, während andere Großprojekte von Sponsoren großzügig unterstützt werden. Die Stadt sollte deshalb endlich, wie das British Museum, nach einem Generalsponsor für das neue Stadtmuseum suchen, vor allem, wenn es im Stadtrat so wenig Freunde hat. [4]

Nachdem die heutige Gesellschaft vor allem eine Konsumgesellschaft ist, sollten auch Museen in Teilbereichen daran teilnehmen und ethischen Konsum vermitteln. Ethischer Konsum verbindet Menschen miteinander. Êin modernes Stadtmuseum könnte zumindest in Teilen eine Erlebniswelt sein, in der ethischer Konsum eine wichtige Triebfeder ausmacht. Das Museum sollte ein Ort werden, in dem man sich wohlfühlt, Orientierung in seiner Welt findet und verschiedene Dinge konsumieren kann. Ein Ort, an dem man sich gerne trifft, eine ethisch fundierte Erlebniswelt mit Wohlfühlcharakter. Das mittlerweile geschlossene schmuddelige Stadtcafé war keine Wohlfühlzone.

Die Stadt München sollte zudem daran gehen, ihr Stadtmuseum endlich populärer zu machen. Derzeit ist es immer noch ein Ort ohne besondere Eigenschaften und mehrere kürzliche Ausstellungen waren wohl nur für Wähler des grünroten Spektrums gedacht. In manchen Sammelbereichen wird auch Un-Münchnerisches gesammelt, Manches interesanterweise gar nicht. Die „Bezirke" spielen leider kaum eine Rolle. Eine gut gemachte Anlaufstelle für touristische Interessen fehlt. Für mich vollkommen unfaßlich ist, daß es auch mehr als zwei Jahre nach der Schließung des Münchner Stadtmuseums kein Generalkonzept für die heterogenen Sammlungen gibt. [5] Es wurde zwar ins Blaue hinein ein Inszenierungsauftrag an das Atelier Brückner erteilt, um den sich ganz zum Schluß und unter Zeitdruck das Atelier kümmern soll, aber sämtliche Museumsleitungen haben es in den zurückliegenden Jahrzehnten und auch mehr als zwei Jahre nach der Schließung des Stadtmuseums und dessen teurer Auslagerung nach Schwabing vermieden, ein modernes Generalkonzept für die Bespielung des Umbaus vorzulegen. Bei der Sanierung des Stadtmuseums ist mir bis jetzt außer scheinmodernem Wortgeklingel noch keine wesentliche Neuerung aufgefallen, die ungewohnten musealen Wandel bezwecken oder sogar auslösen könnte. Im Vergleich zu Frankfurt testete man in München erst sehr spät, nämlich 2026, die Zusammenarbeit mit Mitbürgern in einem Public-Science Projekt. Das verwinkelte Münchner Stadtmuseum ist anscheinend kulturpolitisch schwach in der Politik verankert. Seine Selbstdarstellung schwankt zwischen modernem Marketing-Sprech und Neophobie. Das beharrende Element hat bei vielen Mitarbeitern derart Einzug gehalten, daß Speidel erst einmal einen „internen Transformationsprozeß" durch Schulungen in diskriminierungskritischer Museumspraxis, Diversitätsorientierung, Inklusion und Partizipation einleiten mußte.

Sehr früh ausgeschlagen wurde denn auch beim großen externen ökologischen Depot der Stadt die Idee eines Schaudepots wie in Rotterdam, die stärkere Behandlung der peripheren Stadtteile und die Auslagerung von Spezialsammlungen wie etwa die Musikinstrumentensammlung, des Filmmuseums, der Sammlung angewandte Kunst und Mode, Fotografie, Puppentheater und Reklamekunst. Nur die von Parish-Sammlung ist, historisch bedingt, dezentral beheimatet, leidet aber auch dort (trotz guter Sanierung durch das Engagement von Frau Dr. Sünderhauf) unter Beengtheit. Sinnvolle neue Konzepte, die in anderen Städten bereits umgesetzt wurden, wurden nicht übernommen. [5]



Die von Parish-Sammlung in München-Nymphenburg konserviert einerseits die musealen historischen Räume, ist aber eigentlich eine Grafiksammlung für Modeinteressierte. Foto: Museum

Entscheidend ist, das Stadtmuseum durch Ausgliederung seiner Spezialsammlungen zu entschlacken

Dazu gehört, daß es in München im Vergleich zu anderen Großstädten keine größeren Außenstellen des Stadtmuseums gibt. In anderen Städten, wie z.B. in Berlin oder Wien, sind die Außenstellen Attraktionen. Berlin hat an die 10 Außenstellen, Wien hat – zusätzlich zu den vereinsgeführten Bezirksmuseen – 16 Außenstellen des Wien-Museums, darunter das beliebte Pratermuseum. Stadtteilthemen sollten z.B. in Riem und Pasing, im Olympiadorf und Sendling/Solln abgehandelt werden. Wo es nicht geeignete städtische Räume gibt, hätte der derzeitige Leerstand genutzt werden können.

Im sanierten Stadtmuseum nahe dem Marienplatz sollte also nur allgemeine Stadtgeschichte und als Dauerausstellung vor allem Themen gezeigt werden, die Touristen interessieren, also etwa Rathaus und Moriskentänzer, Oktoberfest, Schaustellerei und Brauerei. Und natürlich möglichst viele Sonderausstellungen. Auch der Europagedanke müßte im Stadtmuseum stärker verankert werden.

Mehr Werbung für die künftigen Stadtmuseums-Teile

Warum man Stadtteilmuseen/Außenstellen in München verbockt immer wieder ablehnte, bleibt für mich ebenso rätselhaft wie das Fehlen von Anlaufstellen am Marienplatz, am Flughafen und am Hauptbahnhof. Hier müßte das Stadtmuseum größere Räume einrichten, um auf seine riesigen Bestände besser hinweisen zu können. Nur so ist es möglich, viele Touristen in das Museum zu lenken, sogar die, die normalerweise kaum ins Museum gehen. Aus Sicherheitsgründen ist es natürlich ratsam, hier nur sog, B- oder C-Artefakte zu zeigen, damit die Versicherungssummen und Sicherheitsfragen nicht zu hoch werden („Die Originale finden Sie im Stadtmuseum"). Diese Idee wurde bis dato noch nicht verwirklicht, wenngleich sie so naheliegend ist. Ein bekanntes Beispiel für eine eigene Museums-Filiale direkt am Flughafen ist das Rijksmuseum Schiphol am Flughafen Amsterdam Schiphol. Es eröffnete 2002 als erste Kunstmuseums-Dependance und zeigt wechselnde Werke aus der Sammlung des Rijksmuseums Manchmal hat man wirklich den Eindruck, daß weder die Museumsleitungen des Stadtmuseums noch das Kulturreferat wirklich mit kreativen Museologen besetzt sind und daß es zu keiner sinnstiftenden Kooperation zwischen Tourismusamt und Stadtmuseum kommt.

Ein Stadtmuseum mit Dependancen bedarf mit Sicherheit eines neuen Logos und eines neuen CI. Mit der Verwendung von Monitoren o.ä. wäre es möglich, alle Teile des künftigen Stadtmuseums miteinander zu vernetzen, immer wieder neue Bilder aus ihren Sammlungen



Die Villa Waldbertha in Feldafing mit ihrem großen Park, verwaltet vom Kulturreferat der Stadt München. Foto: Kulturreferat

und auch aktuelle Angebote zu kommunizieren. Vergleichbares gilt natürlich auch für die sozialen Medien, die in das Gesamtsystem der Außenwirkung unbedingt eingebunden werden müßten. Ein Newsletter ohne echte News oder ein Münchner kaum interessierender Umbau-Blog bringen da wenig. Können die Münchner BürgerInnen wenigstens während der Schließung online in den Beständen recherchieren? Nein.

Die Villa Waldbertha am Starnberger See sollte als Modemuseum genutzt werden

Mit der Villa Waldbertha besitzt die Stadt München ein gepflegtes Haus am Starnberger See, das für ein Modemuseum genutzt werden könnte; am Gasteig könnte man die Musikinstrumente zeigen. Auch für die Fotosammlung ließe sich ein externe ständige Ausstellungseinrichtung finden.

Die Villa Waldbertha in Feldafing wurde 1901/02 als Teil der Höhenberg-Kolonie erbaut. Das stattliche Haus diente als Begegnungsstätte für Kosmopoliten und Künstler, nach dem II. Weltkrieg jahrelang der Unterbringung von „Displaced Persons", die durch den Krieg oder die Kriegsfolgen heimatlos geworden waren. Während der Olympischen Spiele von 1972 logierte hier der Bundeskanzler Willy Brandt und empfing dort internationale Politiker wie George Pompidou oder Henry Kissinger. Seit 1966 ist das Haus im Besitz der Landeshauptstadt München. 1982 beschloß der Stadtrat, die Villa für internationale Stipendiaten aus dem Bereich Literatur und Kunst zu öffnen, die hier ein bis drei Monate umsonst wohnen und arbeiten können. Will man diese Zwecke weiter fördern, so fände sich dafür in München auch ein weniger museales Gebäude!

Das Stadtmuseum könnte hier eine Nebenstelle am Starnberger See einrichten, da die Geschichte Münchens und vor allem seiner Könige eng mit dem Starnberger See verbunden ist. Eine Außenstelle als Modemuseum mit den B- & C-Beständen der Parish-Sammlung am Starnberger See zu planen und durchzusetzen, ist eine interessante Idee. München ist einer der wenigen Hauptstädte, die sich eine Außenstelle dieser edlen Art in der Nähe leisten könnte und sollte. Man könnte hier herrliche Modeausstellungen zeigen und auf die von Parish-Sammlung verweisen. Im weiten Park- und Gartenareal könnten im Sommer Modeschauen nach italienisch-französischen Vorbildern (Versace, Armani, Dior) organisiert werden. [7]

Anmerkungen

1 Das „Schaumige" wird in einem Statement von Museumsdirektor Dr. Markus Speidel vom 29.10.2026 besonders deutlich. Er schreibt, im Umbau-Blog: Das Münchner Stadtmuseum ist nicht geschlossen....Zwar haben wir Januar 2024 die Pforten des Gebäudes am St.-Jakobs-Platz geschlossen..." https://www.muenchner-stadtmuseum.de/museum-24-7/blog/neustart-hinter-dem-bauzaun

2 In weiser Voraussicht wurden für die Umbauphase als Ausweichquartier für Büros und Restaurierungsateliers Räumlichkeiten auf dem Stammareal der Arri Group in der Türkenstraße gleich für **zehn** (!) Jahre angemietet.

3 Wie schon für meinem Beitrag über das Münchner Stadtmuseum (MUSEUM AKTUELL 277, 2021, S. 18-23) blieben schriftliche und mündliche Anfragen zum derzeitigen Sachstand bei der Museumsleitung des Stadtmuseums, bei der Pressestelle, beim Münchner Kulturreferat und beim Baureferat im September und Oktober 2026 wochenlang unbeantwortet. Auf nochmalige Nachfrage antworte im November dann Maria Tischner „Laut Baureferat ist die Wiedereröffnung weiterhin für 2031 geplant."

4 Wie wenig Freunde das Stadtmuseum im Münchner Stadtrat im Juli 2020 hatte, wurde hier deutlich: https://www.muenchner-stadtmuseum.de/muenchner-stadtmuseum/sanierung-jetzt

5 Ein Generalkonzept wird auch im November 2026 auf https://www.muenchner-stadtmuseum.de/generalsanierung lediglich versprochen. Die skurrile Überlegung lautet im Ernst, die auch durch die Kulturstiftung des Bundes cofinanzierte Neukonzeption möglich spät fertigzustellen, damit sie dann auch möglichst modern ist. Vgl. hierzu https://www.abendzeitung-muenchen.de/kultur/kunst/wo-ist-platz-fuer-den-olympia-waldi-art-1075045 Die Verwechslung von „modern" und „optimal" ist genauso skurril wie der Glaube, eine kleinere Interims-Ausstellung mit dem sprachlich danebengeratenen Titel „What the City. Perspektiven unserer Stadt" könne 7-10 Jahre lang übliche Ausstellungsangebote ersetzen. Englische Muttersprachler empfinden derartiges Denglisch als unvollständig oder als Ausdruck von Verwirrung.

6 s. dazu: Michael Stanic: Münchner Stadtmuseum: Alternativen zur Aufhübschung eines maroden Bürotrakts der Wiederaufbauzeit. Ein Handreichung für Stadtmuseum, Baureferat und Stadträte.

7 Bayerischer Denkmalatlas, https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=135393&objtyp=bau&top=1

Dank an Frau Marie-Amélie Bauer vom Kulturreferat München für freundliche Auskünfte zur Villa Waldbertha.